

Pink Floyd, Jungwachtheim und Jugendhaus : eine persönliche Erinnerung an die Badener Jugendkultur in den 70er-Jahren

Autor(en): **Tremp, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **78 (2003)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pink Floyd, Jungwachtheim und Jugendhaus

Eine persönliche Erinnerung an die Badener Jugendkultur in den 70er-Jahren

Urs Tremp

Es gibt aus dem Jahr 1975 eine Fotografie, welche die damaligen Staatschefs der wichtigsten westlichen Industriestaaten zeigt: eine Art Klassenfoto, aufgenommen auf einer Karibikinsel, wo sich die mächtigen Männer zu einem Gipfeltreffen eingefunden hatten. Die auffälligste Erscheinung auf dem Bild ist Pierre Trudeau, der im Jahr 2000 im Alter von 80 Jahren gestorben ist, Gastgeber und damals kanadischer Ministerpräsident. Das Hemd hängt salopp über den Gurt und die Beine stecken in weissen, weiten Schlaghosen.

Ich war damals knapp 17 Jahre alt, und dass mich Weltpolitik heftig interessiert hätte, kann ich wirklich nicht behaupten. Weltpolitik, das war die Tagesschau, die in meiner Erinnerung nur aus Bildern an- und abreisender Staatschefs bestand und Bundesräten, die Bänder durchschnitten, um ein neues Autobahnteilstück einzuweihen. Und trotzdem: Als vor zwei Jahren Pierre Trudeau verstarb und die Fotografie aus den 70er-Jahren noch einmal aus den Archiven hervorgeholt wurde, schien mir das Bild wie eine Fokussierung dieses Jahrzehnts, in dem ich vom Kind zum jungen Erwachsenen wurde.

Haben sich da Verklärung, später angeeignetes Wissen und Erinnerung solcherart vermengt, dass mir heute scheint, in dieser Fotografie stecke alles, was die 70er-Jahre ausmachte: sozialdemokratische Behaglichkeit gepaart mit gesellschaftlicher Libertinage? Pop meets Politik – wohl temperiert wie die Hitparadenmusik jener Jahre?

Die 70er-Jahre werden gemeinhin als langweiliges Jahrzehnt bezeichnet. Die rebellischen 60er waren vorbei, die yuppie-geprägten 80er, an deren Ende das Ende der Ideologien stand, lagen noch in ziemlicher Ferne. Und in diesem Zwischenjahrzehnt also bin ich ein Jugendlicher gewesen.

1970 war ich zwölf Jahre alt. Ein Kind noch, wohl behütet in der Familie, einer gängigen, normalen Schulkarriere, einer schweizerischen Kleinstadt. Wenig berührt von den grossen Weltläufen – und wenn, dann waren deren Auswirkungen gerade spannende Abwechslung im jugendlichen Alltag. Als im Spätherbst 1973

der Bundesrat wegen der so genannten Ölkrise zwei autofreie Sonntage verordnete, war uns dies Anlass für zwei längere Velotouren. Und als im deutschen Herbst 1977 – die Terrororganisation Rote Armee Fraktion RAF hatte mit Geiselnahmen und Morden an hochrangigen Wirtschaftsvertretern und Politikern ein Klima von Krieg und Schrecken verbreitet – sahen wir mit einer Mischung aus Faszination und Schauer zu, als am östlichen Kopf der Badener Hochbrücke schwer bewaffnete Polizisten auch in unserer Kleinstadt nach RAF-Mitgliedern fahndeten. Da war ich schon 19, und angesteckt vom Zeitgeist, der nun nach den Jahren der behaglichen Libertinage wieder nach dem revolutionären Kampf fragte, diskutierten wir auch am Lehrerseminar Wettingen in kleinen Grüppchen über Revolution und Bürgertum, Faschismusgefahr und Klassenkampf. Und im Badener Kornhaus-Jugendhaus gründeten wir eine Zeitungsredaktion, die ein Blättchen herausgab, in dem revolutionäres Pathos ebenso Platz hatte wie Weltschmerz-Poesie, Musikkritik und Satire. Unsere Leitmedien waren neben dem Polit-Magazin «konkret» auch das Musikheft «Sounds», die Ulkzeitschrift «Mad» und – etwas verschämter und den Blicken unserer feministisch angehauchten Freundinnen entzogen – die französische Antwort auf den «Playboy», das «Lui».

Das waren für mich die 70er-Jahre – irgendwo zwischen Politik, jugendlichem Übermut und Surfen auf den Wellen des Zeitgeistes.

Anderswo in der Schweiz hätte ich dieses Jahrzehnt wohl nicht viel anders verbracht als in Baden. Aber ich habe mir die Kulisse nicht auswählen können. Und so gehören neben den grossen Eckpunkten, die in meiner Erinnerung aufsteigen, auch die Nischen unserer Kleinstadt unvergesslich zur Kulisse meiner Jugend. Der Soundtrack (Pink Floyd, Emerson, Lake & Palmer, Yes und all die andern) mag international gewesen sein, geklungen aber hat er hier: im Kornhaus-Jugendhaus an der Kronengasse ebenso wie oben auf dem Rütibuck im Jungwacht- und Pfadheim. Müsste ich meine 70er-Jahre auf eine Kürzestformel bringen, dann käme ich – ein paar Mädchen, in die ich erfolgreich oder erfolglos verliebt war, würden die ganz private Rückschau ergänzen – auf die Dreifaltigkeit Pink Floyd, Jungwachtheim und Jugendhaus.

Pink Floyd, das waren die fernen Musikhelden, die weltumspannenden Hohepriester des Jugendgefühls dieser Zeit (neben ein paar andern, die wir auch gern hörten). Aber Pink Floyd begleiteten uns durch unsere Pubertätsnöte, wabberten mit ihren spährischen Klängen durch schummrige Partyräume in Garagen oder eben im Jungwachtheim. «The Dark Side of the Moon» (1973) war die Platte meiner Jugend. Partys hiessen damals freilich noch nicht Partys. «Popabende» sagten wir den Veranstaltungen im Jungwachtheim, die wir in eigener Regie veranstalteten. Wir brachten unsere Platten mit (ein Plattenspieler war fest installiert), ersetz-



Der Soundtrack zum Jahrzehnt: Pink Floyd im Zürcher Hallenstadion, 1972 (Bild: Keystone).

ten die weissen Glühbirnen durch farbige Lämpchen und hofften, die schönsten und nettesten Mädchen würden unsere Initiative schätzen und den Weg hinauf an den Waldrand hinter den Tennisplätzen finden. Aber auch dann war noch nicht ganz sicher, ob nicht Vikar Breitenmoser unsern ganzen schönen Träumen abrupt ein Ende setzen würde. Ich erinnere mich jedenfalls, wie er einmal einen unserer Popabende jäh abbrach, als ihn an einem Samstagabend sein Pflichtgefühl als Präses der Jungwacht auf den Rütibuck getrieben hatte, um im Jungwachtheim nach dem Rechten zu sehen. Jedenfalls trotteten wir dann ziemlich belämmert nach Hause. Und es brauchte in der Folge einige Überredungskunst, um die Mädchen wieder hinauf ins Jungwachtheim zu locken.

Unsere Welt war keine sehr grosse. Zürich war – anders als heute – für uns Jugendliche weit, weit weg. Ein Konzert im Hallenstadion, im Kongress- oder im Volkshaus – das war schon ein ziemlich aussergewöhnliches Ereignis. Einfach am Freitag- oder Samstagabend aufs Geratewohl in die grosse Stadt zu fahren und zu gucken, wo etwas los war, kam uns kaum in den Sinn. Ich erinnere mich, wie ich es einmal mit einer Freundin versucht habe. Wir kamen uns ziemlich verloren vor. Wir sind durchs Niederdorf spaziert, dann an den See, haben in einem Restaurant etwas getrunken und sind bald wieder nach Baden zurückgefahren. Hier aber gingen wir runter ins Kornhaus. Da kannten wir uns aus. Ja, da hatten wir sogar so etwas wie einen festen Wochenplan: am Samstagabend Disco oder Konzert (regionale Rockbands, dann aber – dem Zeitgeist, nicht aber meinem persönlichen Geschmack entsprechend – Folk, Folk, Folk), am Freitagabend Rumhängen (nicht zu lange, schliesslich mussten wir damals noch am Samstagmorgen in die Schule), am Mittwochnachmittag Kindernachmittag (so sagten wir dem, weil da auch die ganz jungen Jugendlichen rein durften) und am Dienstagabend Filmvorführung des Filmklubs. Allerlei Experimentelles und Avantgardistisches wurde da gezeigt. Das war interessant, aber auch ziemlich publikumsfern. Jedenfalls war dann jeweiligen nicht nur das Jugendhaus, sondern auch die Kasse des Filmklubs ziemlich leer, sodass sofort wieder «Woodstock» oder «Easy Rider» ins Programm genommen werden mussten. Immerhin: Ich habe im Filmklub Bekanntschaft mit Visconti, Fellini, Truffaut und einigen andern Grossen des Kinos gemacht. Und die Liebe zum Film ist bis heute geblieben.

Und noch etwas gabs im Kornhaus: das Fotolabor im dritten Stock. Eine Wunderkammer zuerst, dann Kabäuschen für den grossen Traum von einer Karriere als Fotograf. Es ist nie so weit gekommen. Und die Bilder von damals sind in Kisten und Schachteln verschwunden, die ich nur noch selten öffne.

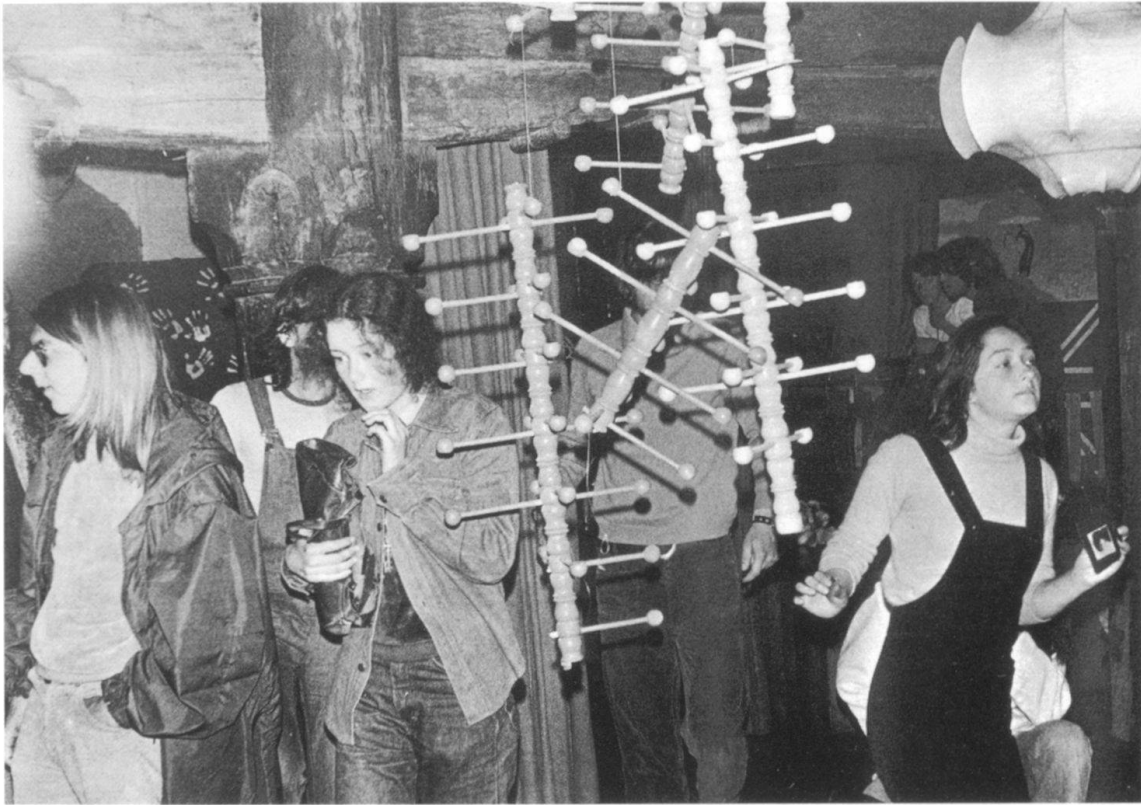
Kann man all dem schon Jugendkultur sagen? Auf der politischen Agenda hat dieses Wort damals sicher noch nicht gestanden. Und wenn ich mich heute an diese



Neue Freiheiten, lange Haare:
Badener Jungwachtgruppe
1973 (Bild: Privatbesitz).

Zeit zurückerinnere, kann ich nur von der Stimmung reden, in der ich ein Jugendlicher war. Tatsächlich schienen damals gesellschaftliche Trennlinien zu verwischen, tradierte Normen zu verschwinden. Jedenfalls hatten wir ein Jugendhaus, und es wurde uns dort auch eine gewisse Autonomie zugestanden. Dass wir lange Haare trugen, war freilich nicht mehr Zeichen des Protestes wie einige Jahre zuvor, sondern modisch (auch wenn längst nicht alle Lehrer sich damit abfinden mochten). Und die Jungwacht, eine Generation zuvor noch eine annähernd militärisch organisierte katholische Jugendorganisation, wurde zur Freizeit-Gemeinschaft, in der katholische Identität kaum mehr und zur Schau getragene Treue zur Kirche keine Rolle mehr spielten.

Die Libertinage und das Lebensgefühl des Pop waren – vor allem in der ersten Hälfte der 70er – kein schlechtes Umfeld, um jung zu sein. Und möglicherweise war es sogar ganz gut, hat es offiziell damals Jugendpolitik noch gar nicht gegeben – oder sie beschränkte sich darauf, uns immerhin nicht ganz überall vorzuschreiben, was wir wie zu tun hatten.



Ein Zuhause: Jugendliche
im Badener Kornhaus
in den 70er-Jahren (Bild:
Privatbesitz).